

Umgekehrt hat der Erklärer der einzelnen Abschnitte der Heiligen Schrift oft und oft Gelegenheit, dogmatisch und apologetisch zu werden, so oft nämlich, als er auf Texte zu sprechen kommt, die Wahrheiten oder Tatsachen dogmatischer und apologetischer Art enthalten.

Uebrigens nenne ich das noch kein „Schriftpredigen“, wenn ein ganzes Gewebe von Schrifttexten zusammengestellt und dann als Predigt präsentiert wird oder wenn Schriftstellen nur als „Zierblumen“ dienen, ohne daß zwischen Schrifttext und Predigt ein innerer Zusammenhang besteht. Die rechte Verwendung der Heiligen Schrift besteht darin, daß die Texte organisch in den ganzen Aufbau der Predigt hineingearbeitet werden, ein Verfahren, das gerade in der dogmatischen Predigt leicht durchgeführt werden kann.

(Schluß folgt.)

Mehr Mut!

Von Otto Cohausz S. J.

I.

Dunkle Abendnebel senkten sich hernieder da draußen. Und da drinnen wollte wieder einmal düstere Schwermut den Pfarrer von Finsterheim in seinem Schreibzimmer überfallen. Wieder hatte die Post Austrittsmeldungen aus der Kirche gebracht. Eines seiner besten Mädchen war zu Fall gekommen, ein anderes von den eigenen Eltern an einen Ungläubigen verschachert — ohne kirchliche Trauung. Dann der Sport und die Vergnügungssucht! Die letzten Sonntage hatten es ja wieder gezeigt. Schon am frühen Morgen ging es los — die Sportplätze überfüllt! Aber die Kirche? Wie viele versäumten ihre Pflicht! Dann die frühen Bekanntschaften und ihre Folgen! Selbst von Freveltaten am keimenden Leben wurde in der Gemeinde geredet. Welch düstere Sprache redeten sodann die Taufbücher! Wie erschreckend sank von Jahr zu Jahr das Barometer der Freude am Kinde! Mahnte und warnte er, wie anmaßend übte man sofort Kritik an seiner Predigt! Und welch freche Auftritte erlaubte man sich seit einiger Zeit in den Kirchenvorstandssitzungen! Was hatte er nicht schon alles bei Kindern in der Schule an Flegelhaftigkeit erlebt! Sogar Flugblätter gegen die Pfaffen, mit Verleumdungen vollgepfropft, machten die Runde. Ueberall Niedergang! — Düster, immer düsterer wie beim Abend-

nebel ward es in der Seele, und bald stand an der Seite des Schreibtisches die Melancholie, wie ein Dürer sie uns malte, mit ihrem trüben Blick, ihren kummervollen Zügen.

Der Pfarrerherr stöhnt. Da läutet es zum Abendangelus. Er gedenkt dessen, der so oft in ähnlichen Stunden ihn zu trösten und zu ermuntern wußte, seines Hohenpriesters im Tabernakel. Vor diesem kniet bald darauf der Tiefbetrübte und Bedrückte. Geheimnisvolles Dunkel und friedliche Stille lagern über dem heiligen Raum. Kein Laut außer dem Tictack der altehrwürdigen Turmuhr und dem fernen, verhallenden Geräusch des pulsierenden Lebens! Dunkel: Nur im rotglühenden Lämpchen blüht und zuckt das Ewige Licht und wirft magische Schatten auf die Wände des Chores, zum Zeichen, daß nicht schlummert und schläft, der Israel behütet.

Zu ihm erhebt der Kniende seinen umflorten Blick, ihn betet er an und schüttet vor ihm seine schwerbeladene Priesterseele aus. Er spricht zu ihm von seinem heißen Verlangen, Gottes Sache zu fördern, von seinen aufgewandten Mühen, von all den Enttäuschungen und Mißerfolgen. „Herr, die Welt wird schlimmer mit jedem Tag. Es geht rasend bergab: in meiner Pfarrei und in der ganzen Welt. Ueberall Niedergang, Zerfall — Unkraut anstatt fruchttragendem Weizen! Ich erreiche nichts — wozu all das Sorgen und Mühen — dazu dann noch eigene Kämpfe, seelische Leiden! Nicht länger ertrage ich's. Herr, nimm mich aus dieser Welt hinaus zu dir!“

Liebevoll schaut und hört der eucharistische Hohenpriester den gebeugt vor ihm knienden Diener an, läßt ihn ausklagen und spricht: „Ich kenne deine Werke, dein Mühen und dein Dulden“ (Off 2, 2), aber sieh mich, deinen Hohenpriester und Meister, an! Duldete ich nicht Aehnliches und Schlimmeres wie du? Nahm man denn mein Wort überall willig auf, oder fiel nicht vieles an den Weg, anderes unter die Dornen und auf Felsen? Gab es nicht gar zu viele, die meinem Evangelium überhaupt nicht glaubten, es abwiesen; andere, die, nachdem sie eine Zeitlang geglaubt, es dann wieder preisgaben, und noch andere, die es sogar verfolgten? Konnte ich aus meiner Pfarrei allen Unglauben und alle Sünde verdrängen? Oder nahmen nicht trotz meiner Gegenwart und Wirksamkeit Bosheit und Verstocktheit wie nie zuvor überhand? Mußte ich nicht trotz aller Predigten, Liebeswerke und Wunder

schließlich die Hoffnung, das Ganze meiner Pfarrei zu erfassen, völlig aufgeben, mein Volk als Ganzes verloren sehen und mich mit den paar Aposteln, gläubigen Männern und Frauen meines Anhangs begnügen? Was war denn mein Erfolg?

Und wie behandelte man mich? Hast du es nicht gelesen, wie man sich verächtlich zuraunte: „Ist das nicht der Zimmermannssohn? Woher will er denn die Schrift kennen?“ Weißt du nicht, wie meine Mitbürger mich in großem Aufbruch zur Stadt hinausführten, um mich vom Felsen zu stürzen? Wie man mich öffentlich „Samaritan“ und „Beelzebub“ nannte? Mich als irrsinnig erklärte? Wie selbst Pharisäer und Schriftgelehrte mich als Sabbatschänder vor aller Welt an den Pranger stellten? Schließlich noch die Gefangennahme, der Kerker, die Geißelung und Dornenkrönung, der Spottmantel, das Crucifige des Volkes, die Feigheit der Behörden, der grausame Tod am Kreuze . . .

Meinst du, ich hätte das alles nicht empfunden? Aber ist dir nicht bekannt, wie der Abfall und Untergang meines Volkes mir bittere Tränen entlockte? Wie ich am Delberg so grausam litt — so einsam, verlassen, verkannt, verschmäht, verlästert? Wie innere Not und schmerzvollster Herzenskrampf mich in Blutschweiß badeten? Auch hier im Dunkel des Gotteshauses — bin ich nicht auch da der große Einsame? Ich möchte allen geben — kommt man? Ich möchte alle lieben und beglücken — nimmt man meine Gaben entgegen? Wenn ich als Gott und Meister solches litt und leide, wunderst du dich dann, daß es auch dich, den Kampfgenossen, trifft? Geht es bei unserem Ringen nicht um das Heiligste, und ist das der Welt nicht stets ein Mergernis? Und der Macht der Finsternis nicht immerdar ein Anlaß zu neuer Wut? Richtet sie diese nicht stets ganz besonders gegen jeden von uns, der als Anführer die Schlachten des Herrn leitet? Wie sprach ich doch einst zu meiner Jüngerschar? „Wenn die Welt euch haßt, so wisset: sie hat mich vor euch gehaßt. Wäret ihr von der Welt, so würde die Welt ihr Eigenes lieben. Aber ihr seid nicht von der Welt, vielmehr habe ich euch von der Welt auserwählt, deshalb haßt euch die Welt. Denkt an das Wort, das ich zu euch gesprochen habe: Der Knecht steht nicht höher als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen“ (Jo 15, 18 bis 20).

Du sprichst von Mißerfolgen! Aber gibt es nicht auch einen Erfolg durch Mißerfolge? Und besitzt der auf übernatürlichem Gebiet nicht Heimatrecht? Muß nicht das Samen Korn sterben, damit es reichliche Frucht bringe? Das Lamm als Opferlamm verbluten, damit neues Leben werde? Bringe ich nicht durch deine geweihten Hände mich täglich aufs neue als Opferlamm dar? Ist es da nicht recht, daß auch meine Priester, im Feuer täglicher Mühen und Leiden verzehrt, sich mir täglich als Opferlamm darreichen? Sagte ich Jodann nicht: „Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen“ (Jo 14, 18)? Bin ich nicht täglich bei dir, dich an deiner Hand haltend? Du liebst mich; du suchtest mich in deiner Jugend; meine Altäre erwähltest du zu deiner Wohnung; mein Königsbanner ergriff deine junge Hand, es voranzutragen in Sturm und Drang. Du liebst mich! Sprach ich da nicht das Wort: „Wer aber mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt, und auch ich will ihn lieben und mich ihm offenbaren?“ (Jo 14, 21.) Du liebst mich, und ich liebe dich und schenke mich dir jeden Tag aufs neue mit all meiner Liebe und Gnade. Ist meines Vaters und meine Liebe, die deine Mühen täglich steigern, nicht Ersatz und Lohn genug für alle Unliebe der Welt? „Ich kenne deine Werke, dein Mühen und dein Dulden.“ Ich kenne und anerkenne sie. Laßest du nicht, wie ich sprach: „Selig seid ihr, wenn man euch um meinetwillen schmählt und verfolgt und alles Böse euch fälschlich nachsagt; freut euch und frohlockt, euer Lohn ist groß im Himmel. Denn so hat man die Propheten vor euch verfolgt“ (Mt 5, 11. 12). „Ihr aber habt in meinen Prüfungen bei mir ausgehalten. So vermache ich euch denn das Reich, wie mein Vater es mir vermacht hat. Ihr sollt in meinem Reiche an meinem Tische essen und trinken; ihr sollt auf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten“ (Lk 22, 28 bis 30). „Freunde habe ich euch genannt; denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich euch geoffenbart“ (Jo 15, 15). „Auch ihr habt jetzt Leid, aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen“ (Jo 16, 22).

* * *

Kein Erfolg ist dir beschieden? Alles Mühen umsonst? Bin ich nicht da? Ist meine Person, der Gottmensch mit seiner Heilig-

keit, seinem Triumph, nicht schon ein voller Erfolg? Und entartete selbst die ganze Menschheit, wäre es nicht schon Erfolg genug für sie, mich hervorgebracht zu haben? Opfert man nicht gern den Strauch, ging aus ihm nur eine Rose in Blütenpracht hervor? Lebe ich sodann nicht im Bunde mit dem Vater und dem Heiligen Geist als einiger Gott? Und überragt Gott in seiner Majestät, Ewigkeit, Allmacht, Heiligkeit nicht alle Welt? Ist sie vor ihm etwas anderes als ein Tröpflein Tau, das in der Luft schwebt? Ja, wäre dieses ganze Tautröpflein auch voll Unrat und verdorben, bleibt nicht noch immer die unendliche Lichtwelt Gottes — Grund zur Freude, zum Jubel genug trotz allem Verderben der irdischen Welt? Bleibt nicht des Guten, Schönen, Heiligen gar viel zurück? Muß Gott allein nicht über alles hinwegtrösten, was dein Auge hienieden Schmerzendes schaut? Gott ist doch der Bleibende, der Anfang und das Ende. Beunruhigt dich eine dunkle Wolke, die für einen Augenblick die Sonne überschattet? Ist die geschaffene Welt mehr als sie? War Gottes Lichtwelt nicht vor ihr da, und wird sie nicht das Letzte sein? Und Gottes Wille, der das Gute, Heilige will, setzt er das nicht durch, und bleibt zum Schluß nicht das Gute, Heilige, Göttliche als Sieger auf dem Plan?

* * *

Vergebens wäre dein Mühen? Das Christentum bliebe ohne Frucht? Aber leuchtet nicht wenigstens deine Seele im Gnadenlicht? Ist sie nicht trotz allem von mir erobertes Gebiet? Und eine Priesterseele, täglich mit neuem, herrlichem Gnadenglanz beschenkt, überstrahlt sie nicht alle Edelsteine und Sterne der gesamten Schöpfungsspracht?

Deine Seele! Ja, glaubt sie nicht wenigstens an mich und meinen Vater? Bringt sie nicht wenigstens täglich ungezählte Akte des Glaubens, des Vertrauens, der Liebe, des Verlangens, der Geduld dar? Ist sie nicht ein Altar, auf dem täglich unser Lob zum Himmel steigt, ein lebender Tabernakel, der mich, den Heiland, birgt? Und dann das heilige Opfer am Morgen! Die Engel staunen und frohlocken ob so viel Ehrung, die dem Vater in der Höhe dadurch wird! Wäre es dir nur einmal vergönnt gewesen, das heilige Opfer zu feiern, um danach sofort zu sterben, wahrlich, dein Leben hätte Inhalt für Gott genug gehabt! Der Jubellaut dieses einen

Opfers, diese eine Ehrung Gottes würde in Ewigkeit nicht vergehen. Ja, fiel sogar die ganze Herde ab, oder vergäße sie Gott, bliebst du, der Hirte, nur einzig und allein treu im Gotteslob und in der Gottesliebe — welch herrliche Frucht des Christentums, welcher Preis zu Gottes Ehre!

Und du bist nicht der einzige. Erheben nicht mit dir Hunderttausende von Mitpriestern Herz und Hand täglich zu uns drei göttlichen Personen empor? Lodern, wo immer mir geweihte Priester in Treue dienen, nicht ebenso viele heilige Opferfeuer inmitten der verderbten Welt auf? Blühen dort nicht ebenso viele zauberhafte Gärten inmitten öder Wüste heran — Gärten, voll des Glaubens, des Eifers, des Gebetes, der Geduld, des Starkmutes? Stellt die Priesterschaft mit mir vereint nicht einen herrlichen Weinstock dar, an dem die Reben prangen, täglich weiter gedeihen, von dem die Engel beständig Unsummen von erhabenen Trauben lesen, dem Vater, dem Heiligen Geist und mir zur Freude? Gäbe es auch nur noch Hirten ohne Herde, so würde ich ob des wunderbaren Erfolges meiner Erlösungstat doch frohlocken, ewig frohlocken, mein Königtum für alle Zeit mit solcher Schar Getreuer umgeben und gekrönt zu sehen.

* * *

Doch bist du Hirt, dem die Herde wirklich ganz entflohen? Du sprichst von Ungezogenheit der Kinderwelt! Als du ihr aber von mir erzähltest in der Krippe und am Kreuz, von meinem Vater, meiner Mutter — sahst du da nicht vieler Augen leuchten? Und nicht viele fromm im Gotteshause beten? Fand nicht dein Wort vom Heidenkind willig Gehör? Wurden nicht kleine Apostel und Missionärinnen dabei sichtbar? Erfreute dich nicht wiederum so manches schöne, dem Kinderherzen abgerungene und von Kinderhand dir gebrachte Opfer?

Ich weiß, so manche erfüllten die Hoffnung nicht, die ihr erster Eifer versprach, aber fällt nicht auch manche Frühlingsblüte dem Reif zum Opfer? Ist damit die ganze Mühe des Baumes umsonst vertan? Bringen nicht andere dafür um so schönere Frucht, und bist du dadurch im Herbst nicht getröstet ob des Abfalls der ersteren? Bleibt denn kein Jungmädchen und kein junger Mann gut? Erblühen unter ihnen nicht doch so manche Lilien, Engel der Barm-

herzigkeit, Heldennaturen, Apostel? Fallen sahst du einige; nicht aber auch andere um so treuer zur Fahne stehen? Und gab es Sünden — blieb nicht doch der Glaube an mich, die Liebe zu mir noch im Herzen? Kehreten nicht manche als Magdalena und Zachäus mit um so größerem Eifer zurück?

Ueber die Aelteren klagst du dann? Gewiß, des Verderbens ist viel unter ihnen. Aber nur Verderben? Siehst du nicht Männer darunter, die dem Hauptmann von Kapharnaum gleichen, und Frauen einer makkabäischen Mutter ähnlich? Du meinst, kein Christenleben gäbe es mehr? Aber wird denn nicht auch in deiner Pfarrei immer noch gebetet? Gibt es darin nicht auch zahlreiche gute Familien? Bleiben manche dem Gottesdienst fern, besuchen andere ihn nicht um so eifriger? Habe ich nicht auch bei dir meine mir mit Hand und Herz ergebene Gemeinde, die zu mir hält in der öfteren Kommunion, an den Herz-Jesu-Freitag, bei eucharistischen Andachten und Feiern? Nahen dann die großen Feste, siehst du da nicht auch viele Laue sich wieder auf ihr Christentum besinnen und dem Gotteshaus zuströmen? Manche — ich weiß, was du sagen willst — nur aus Gewohnheit, weil es so Brauch ist, viele aber auch, glaube es mir, aus Heimweh nach ihrem Kinder-glauben, ihrem früheren Eifer, nach — mir. Wenn auch Weltfönn, Troß, Verdroffenheit ihn verschütteten, ihr Glaube glüht noch, wenn auch fast erstickt, und bricht einmal doch wieder bei den meisten hervor. Wird so nicht noch der größte Teil meiner Herde gerettet? Hole ich, der gute Hirt, die meisten meiner verlorenen und verirrtten Schäflein vor Tagesschluß nicht selbst zu meiner Hürde oft zurück?

* * *

Du kannst am Lauf der Welt so wenig ändern? War es mir vergönnt, sie ganz zu ändern? Verhieß ich meinen Jüngern jemals, daß alle Menschen ohne Ausnahme christlich und als Heilige ohne Fehl und Makel leben würden? Oder sagte ich nicht voraus, daß nicht jedes Samentorn aufgehe, daß einiges zwar aufspresse, aber nur für kurze Zeit, und dann verwelke? Triffst du es so in deiner Gemeinde an, was härmst du dich? Willst du mehr als mein Vater im Himmel? Blick' auf ihn! Bleibt der nicht sorglos und glücklich bei allem Verderben? Warum das wohl? Weil sein Wille doch geschieht und seine Sache den Sieg davonträgt und weil das ganze

Weltgeschehen sich einmal als gerecht, weise und gut erweisen wird. Wozu dir um Gottes Reich mehr Sorgen machen als Gott sie sich macht? Siehst du nie dem Landmann zu? Er pflügt im Herbst den Acker, streut mit sicherer Hand das Saatkorn in die Furchen, deckt sie dann beim Eggen zu und fährt heim. Nun mag der Winter mit Schnee und Eis seinen Einzug halten, er hat seine Pflicht getan, das Weitere überläßt er Gott. Sagte ich nicht, daß es genau so sein müsse mit dem Reiche Gottes?

Die ganze Welt änderst du nicht, wie auch ich es nicht vermochte. Aber fehlt es dir an Möglichkeit, zu ihrem Wohle beizutragen, wie ich es tat: durch Ausstreuen einzelner Samenkörner? Ueberdenke einmal die letzten Tage! Da drängten sich nach dem Unterricht Kinder lachend an dich heran und überreichten dir eine Summe, die sie gesammelt „für die arme Kirche in X“; du hattest ihnen davon in früheren Stunden erzählt. Brachte dein ausgestreutes Samenkorn nicht Frucht? Anderntags erschien bei dir ein geplagtes Eheweib und klagte sich aus über den treulosen Gatten; später suchte dich ein Arbeitsloser, der Verzweiflung nahe, auf. Du redetest ihnen in Liebe zu, sprachst von meinem Kreuz und meiner Erhöhung, und die trüben Kummerfalten schwanden; getröstet und gestärkt schieden beide. — Deine Predigt fällt auf steinigem Boden, wahnst du? Doch erlebtest du es nie, daß so mancher Langentfernter endlich wiederkehrte, ein anderer lang verschwiegene Schuld bekannte, Feinde sich versöhnten, unrechtes Gut zurückgegeben, ein schlechtes Verhältniß gelöst ward? Und fragtest du nach dem Grunde, hieß es nicht oft genug: „Seit jener Predigt“? Du fordertest zum Eintritt ins Männerapostolat auf — und Duzende, ja Hunderte, leisteten Folge; du ermuntertest zur Marienverehrung — und Mai- und Rosenkranzandachten wurden eifrig besucht. Du sprachst in der Fastenzeit von meinem Leiden — sahst du nicht, wie das sonst leichtfertige Frauen, rohe Burschen und Männer tief ergriff? Sag', besitzt mein Wort, aus deinem Priestermund geflossen, keine Gewalt mehr? Soll ich noch gedenken des Wortes, das du im verschwiegenen Bußgericht von Seele zu Seele sprachst? Sahst du da nicht oft genug Tränen rinnen: Tränen der Reue, des Dankes, des Trostes, der Gottesliebe? Und wem verdankt die Gemeinde es denn, daß noch Glaubensleben in ihr ist? Nicht vielfach deinem Ausstreuen des Wortes Gottes in Schule, Kirche und

einzelnem Verkehr? Aber ist das Glaubensleben nur in deinem Kirchsprenkel zu finden, oder blüht es nicht in vielen? Und gelänge es dir, auch nur in einer Seele einen Akt der Gottesliebe zu entzünden, wäre das nicht schon ein großes Werk? Ist die Liebe zu Gott nicht das größte aller Gebote und darum der höchste aller Werte? Bedeutet ein einziger Akt der Gottesliebe nicht einen besseren und wertvolleren Lebensinhalt als das ganze Mühen einer von Gott losgelösten Welt? Und wie viele solcher Akte sehen Gottes Engel aus den Herzen von jung und alt täglich zum Himmel steigen! Dazu so viele Akte der Geduld, des Verzeihens, der Güte, der Hilfsbereitschaft, der Gottergebenheit, des Vertrauens, geübt sowohl in armseligen Hütten wie in behaglichen Häusern. In dunkler, garstiger Höhle wohnst du eingeschlossen zu sein, doch hättest du Augen, du sähest es leuchten und funkeln von Edelgestein. Mein Lichtreich wächst, aber nur in den Seelengründen, verborgen den Augen der Welt. Tabernakel besitze ich auch bei dir, in denen ich wohne, Altäre, auf denen das Opferfeuer täglich flammt, Throne, auf denen als König ich herrsche. War es nicht auch dein Mitbemühen, das sie errichtete? Streut also nicht auch dein Wort Samenkörner umher, die vielfache Frucht bringen, und Feuerfunken der Buße, Anregung und Liebe, die zu einem heiligen Brande sich entfachen?

* * *

Doch bist du denn nur Sämann? Nicht auch barmherziger Samaritan? Dein Priesterleben scheint dir so unfruchtbar zu verlaufen? Aber warst du nicht zeitweise von Hilfesuchenden umlagert? Gelang es dir da nicht im Verein mit deinen Mitarbeitern Hungernde zu sättigen, Nackte zu bekleiden, Dürstende zu tränken, Obdachlose zu beherbergen, Kranken die notwendige Pflege zu verschaffen?

Soll ich von den Werken der geistlichen Barmherzigkeit reden? Von dem Belehren der Unwissenden, dem Zurechtweisen der Sünder, dem Raterteilen an Zweifelnde, dem Trösten der Betrübten, dem Beten für Lebende und Abgestorbene? Und dann: das Unrecht und die Fehler anderer mit Geduld ertragen und denen, die uns beleidigen, gerne verzeihen! O Priester, dein ganzes Amt vom Morgen bis zum Abend geht ja auf in Werken der Liebe! Und du weißt es, wie hoch ich ein jedes derselben schätze. Wie manche

Träne wußtest du zu trocknen, wie manchen Trübsinn zu verschrecken, ja wie manche Verzweiflung selbst zu bannen! Vernahmst du nicht mein Wort, das ich dereinst am Jüngsten Tage sprechen werde: „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters! Nehmt das Reich in Besitz, das seit der Welterschöpfung für euch bereitet ist. Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben, durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd, und ihr habt mich beherbergt, nackt, und ihr habt mich bekleidet; ich war krank, und ihr habt mich besucht, gefangen, und ihr seid zu mir gekommen“ (Mt 25, 34 bis 36). Winkst dir nicht reiche Ernte durch dein Priesteramt? Doch schau, noch anderer Trost sei dir beschieden!

Geisterhaft still ward es im dunklen Gotteshaus. Da ertönte plötzlich wunderlieblicher Gesang; geheimnisvolle, zauberisch schöne Lichtgestalten hielten vom nahen Friedhof her in langer Prozession ihren Einzug und reiheten sich um Christus. Es waren Kinder, Jungfrauen, Jünglinge, Mütter, Männer, Greise, in blendend weißen und farbenleuchtenden Gewändern, mit Kronen auf dem Haupte. Sie alle nickten mit freudig dankender Gebärde dem Priester zu. Erkennst du sie? fragte Christus. Deine Unbefohlenen! Durch dich gerettet und geheiligt! Und täglich mehrt sich ihre Zahl zum ewigen Hochzeitsfeste — deine Gabe an mich, den ewigen König. Es grünt und blüht um dich! Goldschwere Saaten reifen — und du verzagst?

Das Bild entschwand. Christus verstummt. Der Pfarrherr von Finsterheim verharrte noch immer kniend im dunklen, stillen Gotteshaus und überdachte das soeben Gehörte und Gesehene. War es nicht so, wie er vernommen hatte? Er selbst des Allerhöchsten Priester — Anbeter — Opferer — Prophet — ein Loblied zu Gottes Ehre — ein Tabernakel und Altar — täglich leuchtender erstrahlend in Gnade und Tugend? Dann alles um ihn her? Lichtseelen in großer Fülle — Aufleuchten des Reiches Gottes? Und in der Ferne? Sah er nicht den Tag sich röten, der dem Christusreich den Vollsieg bringt? Er überdachte es. Ja, so war es! Tiefe Rührung erfaßte ihn: „Vergib, mein König! Für dich sei fortan gestritten bis zum letzten Atemzuge!“ — Schlüssel rasseln; die Nacht bricht an. Noch ein letztes heißes Dankeswort an seinen Hohenpriester, dann erhebt sich der Pfarrherr und eilt hinaus als mutbeschwingter Kämpfer — als Sieger — als Bekenner.

II.

Ungewöhnlich viel Leben herrschte seit einigen Tagen in der altehrwürdigen Abtei. Von nah und fern waren sie herbeigeeilt, die Priester des Herrn: Jugendliche, noch hoher Erwartung voll, Männer mittlerer Jahre, die kraftvoll Hippe und Hacke im Weinberg des Herrn führten, und ergraute Kämpfer, gebeugt unter der Last der Arbeit. Alle um sich im Geist zu erneuern, sich zu rüsten zu neuem Kampf oder zum letzten Streit. Der Abendvortrag des ersten Tages war beendet. Die Saaltür wird geöffnet, und in langen Reihen treten schwarzgekleidete Gestalten heraus. Jeder sucht im weit ausgedehnten Kloster gange seine Zelle. Türen fallen ins Schloß. Stille ringsumher.

Mit schwerem Seufzer läßt sich Ambrosius, soeben in seinem Gemache angelangt, auf sein Betpult nieder und lehnt die zitternde Hand an sein fieberndes Haupt. Ach Gott! Das Bild, das in dem Vortrage soeben gezeichnet ward, das Bild des unglückseligen Priesters, der einmal gefallen, immer tiefer und tiefer sank, der Sünde auf Sünde häufte — und was für Sünden — und das in seinem heiligen Stande — und schließlich elend in Verzweiflung endete — war es denn nicht sein eigenes Lebensbild?

Er sah sich, wie er einst im hohen Dome mit zahlreichen Gefährten zur Weihe niederkniete in langem, weißem Gewande, wie des Oberhirten Segen über ihn erging, und wie das heilige Salböl an seinen Händen tropfte; er sah, wie das heilige Meßgewand zum erstenmal ihn umkleidete, die Hand zum erstenmal den Kelch umfaßte; er sah, wie die Gemeinde ihn als Neupriester in feierlichem Zuge vom bekränzten Vaterhause abholte, wie er zum erstenmal das heilige Opfer feierte und wie alles sich zu seinem Erstlingssegen drängte. Wie hatte da hohes Priesterglück die Brust geschwellt! Welch heilige Schwüre sein Herz dem Priesterkönig Christus geschworen! Und dann? Gewiß, er hatte sich mit Eifer seinem neuen Amte gewidmet, hatte gepredigt und organisiert, war beliebt. Aber dann? Es war herangeschlichen gekommen in unschuldiger Maske ein unheimliches Gespenst — das Gespenst der Sünde! Hatte, bevor er es merkte, ihn umgarnt, gefesselt, überwunden. Grausame Ernüchterung! Das bengalische Licht erloschen! Nacht! Nacht voll Qual und Leid! Ein Aufraffen, ein Versuch zu entweichen — doch ach, zu festgeschnürt sind die Fesseln!

Fall auf Fall! Immer tiefer — immer furchtbarer! „Du hast den Namen, daß du lebst, und bist tot“ (Off 3, 1). Welch ein Scheinleben: am Altar, auf der Kanzel, vor den unschuldigen Kindern! Aller Sünder der Pfarrei größter — er, ihr Priester! Wie oft schon wollte blinde Verzweiflung Ambrosius überfallen! Aber jetzt war es nicht mehr zu ertragen. Wie ernst hatte der Pater Exerzitienmeister von der Priestersünde gesprochen! Von der Verantwortung, vom Tod und Gericht! Und von des schlechten Priesters Ewigkeit! Wie Hammerschläge drang es auf des Ambrosius Seele ein. Wohin er blickt — Schrecken; hinter sich — Trümmer, Schuld, Vorwürfe, furchtbare Anklagen; um sich — ein Leben voll Trug und Schein; vor sich — Gottes und des Heilands Zorn, ein furchtbarer Tod, ein noch schrecklicheres Gericht . . . Wohin fliehen? Die Bitterkeit dringt ihm bis an die Gurgel. Alles aus! „Ich Unglückseliger!“ Verfluchen möchte er seinen Stand, verfluchen den Augenblick, da er ihn erwählte. Und schon raunt, den letzten Sieg erhoffend, der Böse ihm ins Ohr: Tue, was Judas tat! Hinaus aus der Qual des Lebens — nur hinaus!

Schwer ringend hat sich Ambrosius erhoben und schreitet kämpfend in der Zelle auf und nieder. Alle seine Pulse fiebern, der Kopf glüht, die Brust wogt, der Atem keucht. Da streift sein Blick ein eigentümliches Buch auf seinem Tische: Bilder aus dem Einsiedlerleben. Er greift mechanisch danach und blättert aufs Geratewohl. Eine Ueberschrift fesselt ihn: „Maria von Aegypten.“ Er liest: Sie begab sich in jungen Jahren voll glühenden Eifers in die Wüste, weihte sich Gott, diente ihm jahrelang in Gebet und Buße und — fiel, von einem jungen Manne, der sich als Einsiedler verkleidet hatte, verführt, und ließ hinter sich alle Schwüre und Gelübde, floh in die nahe Stadt und versank im Laster. So fand sie nach jahrelangem Suchen ihr Dunkel, ein Heiliger der Wüste. Unter Tränen beschwor er sie zur Rückkehr. Ein Trohen — ein Aufbäumen — zuletzt ein Tränenstrom der Reue! Maria folgt, schließt sich aufs neue in die Kause ein, bekennet, büßt — und der gute Hirt trägt das wiedergefundene Schäflein als Heilige zum Himmel. — Zwei Einsiedler, erzählt ein anderes Blatt, die Gott lange Zeit in der Wüste treu gedient hatten, begaben sich eines Tages nach Alexandrien, um geflochtene Körbe zu verkaufen. Der Abend überrascht sie. Unerfahrenheit läßt sie den Weg zu einem

nahen Gasthaus nehmen — zu ihrem Unglück! Es war ein gefährliches Haus. Man reicht Brot und Wein — der steigt zu Kopf. Verschmigte Gesellen drängen sich heran, füllen lächelnd nach — Tänzerinnen treten auf, und dann . . . Der Morgen steht am Himmel und sieht die beiden Männer der Wüste auf dem Heimweg. Stumm, wie zerschlagen, ziehen beide anfangs des Weges. Beide voll bitterer Reue. Doch Tränen noch im Auge beginnt der eine bald mit lauter Stimme im Psalmengesang nach gewohnter Art Gott zuzujubeln. Der andere aber fährt ihn entriistet an: „Noch wagst du es, dich Gott zu nahen, ihn zu preisen? Nach solchen Taten? Gebührt es uns nicht, daß Gottes Blitze uns zermalmen? Glaubst du, nach so vielen verscherzten Gnaden werde Gott uns nochmals gnädig sein?“ „Du hast recht“, entgegnete der Sänger, „die Untreue war entsetzlich, aber ließ Gott uns nicht am Leben? Läßt er nicht trotz allem seine Sonne aufs neue über uns aufgehen, ein Zeichen neuer Huld und Gnade? Und da soll ich ihn nicht um so lauter preisen und auf ihn hoffen, um so mehr ihn lieben?“ Der erstere aber faßte es nicht, schloß sich, zurückgekehrt, in seine Zelle ein, jammerte, ächzte, stöhnte, zerraupte sich das Haar, und da er sich doch verloren glaubte, kehrte er in die Stadt zurück, stürzte sich in die Tiefe des Schlammes und starb eines elenden Todes. Der letztere aber sang mit frohem Mut weiter seine Psalmen, pries Gott, diente ihm treuer als zuvor, und da er gestorben war, errichtete man voll Verehrung über seinem Grabe ein Gotteshaus.

Ambrosius las und las. Also gibt es doch noch einen Weg der Rettung? Auch für mich?

Der Abend sieht ihn kniend zu den Füßen eines ehrwürdigen Greises im Mönchsgewand. Schwer nur entringt sich seinen Lippen das Geständnis seines Herzens, seiner ganzen Schuld. Zögernd berichtet er von der Hölle der Verzweiflung in seiner Brust, aber auch von den Trostgedanken, die er in dem Buche fand, und schließt mit der zaghaften Frage: „Darf auch ich noch hoffen?“ „Warum nicht?“ entgegnet mit überirdischer Milde der gütige Greis. „Aber nach einem solchen Leben! So tief gesunken, so viele Gnaden mißbraucht, so große Schuld berghoch aufgetürmt?“ „Aber sagt nicht Gott: So wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe?“ „Aber niemals kann ich

doch das Geschehene ungeschehen machen!“ „Wie? Treibt nicht das eine Wort: Ego te absolvo alles Sündendunkel aus der Seele, wie der Nordwind die Wolken? Und zieht mit ihm nicht die Gnade wieder ein, wie der blaue Himmel nach dem Gewitter? Beten wir nicht jeden Tag: Sprich nur ein Wort, und meine Seele wird gesund? Wenn unser Heiland durch das eine Wort: Lazarus, komm heraus, den schon verwesenden Lazarus in voller Gesundheit und Kraft wiederherstellte, da sollte es ihm nicht ein Leichtes sein, auch einer noch so bemakelten Seele die volle Schönheit wiederzugeben?“ „Aber die entsetzliche Schuld?“ „Bleibt uns nicht Christus mit seinem Verdienst, und ist nicht ein Tropfen seines hochheiligen Blutes imstande, die ganze Welt zu entführen?“ „Aber wird Christus ob meiner entsetzlichen Untreue mich nicht zornig abweisen?“ „Wäre er nur heilige Gerechtigkeit, dann ja! Aber ist er nicht auch Barmherzigkeit? Kam er nicht, gerade die Sünder aufzusuchen, sie von ihrer Sündenlast zu befreien und sie gesund zu machen? Macht es ihm, gleich dem Arzte, nicht Freude, gerade an schweren Fällen seine ganze Kunst betätigen zu können — ist er doch auch für den sündigen Priester, dessen Fall er voraussah, also auch für Sie gestorben und sehnt er sich danach, Sie, seinen Mitarbeiter, zu erlösen und zu heilen. Lassen Sie ihm die Freude, an Ihnen seine ganze große Barmherzigkeit zu betätigen! Seien Sie der Schatten, auf dem seine Güte und sein Erbarmen um so heller erstrahlen!“ — Sprach's — und dazu noch manches andere trostvolle Wort und erhob die Hand zum Segen: Ego te absolvo . . . und Ambrosius fühlt, wie die Zentnerlast von seinem Herzen fällt, fühlt, wie Trostesströme in die Seele fluten. Ja, Gott verzieh, die Nacht zerrann, und neue Hoffnung, neues Leben leuchten.¹⁾

Osterkerze und Ersultet.

Von Domdechant Professor Dr Buchwald, Breslau.

Zu den eindrucksvollsten Stücken der Karfreitagliturgie gehört ohne Zweifel der als benedictio cerei bezeichnete Ersultet-Gesang. Nach Form, Inhalt und Vortragsweise nimmt er eine hervorragende

¹⁾ Zu meinem Artikel „Mehr Gottinnigkeit“ diene als Nachtrag, daß mittlerweile ein Buch erschienen ist, das in ganz außerordentlicher Weise geeignet ist, diese Gottinnigkeit zu pflegen: Mit Gott allein. Eines einsamen Pfarrers Gespräche mit Gott. Von Pfarrer Peter Schnepf. Herder. Geb. in Leinwand M. 5.20. Priestern und Laien kann es nur in der eindringlichsten Weise empfohlen werden.